No. 15. 1905.



JUNG ISRAEL

Illustrierte Halbmonatsschrift
für die jüdische Jugend

XI. JAHRGANG VON

ISRAELITISCHER JUGENDFREUND



JÜDISCHER VERLAG
G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg, Herderstr. 3—4.

Das nächste Heft erscheint am 25. August.

Inhalt:

Abbildungen:

An unsere Leser!

Diese Nummer bringt als

Kunstbeilage

das Porträt von Morris Rosenfeld.



MORRIS ROSENFELD



MEIN KIND.

Von Morris Rosenfeld.

Ich hab' ein Kindchen, lieb und zart,
Ein Knabe ist's gar fein.
Schau ich ihn an, so glaub ich schier,
Die ganze Welt ist mein.

Doch ach, ich seh mein teures Kind
Nur selten, wenn es wacht,
Wenn ich es sehe, schläft's schon längst,
Ich seh's ja erst zur Nacht.

Die Arbeit treibt mich früh vom Haus
Und bringt mich spät zurück.
O, fremd ist mir mein eigen Blut,
Fremd meines Kindes Blick.

Voll Angst und Sorge eil ich heim,
Die Nacht ist kalt und trüb —
Mein blasses Weib empfängt mich froh:
„Er war so süss, so lieb!"

Wie nett er spricht! Wie klug er frägt!
O, Mama, gute Ma,
Wann kommt und bringt den Penny mir,
Der gute, gute Pa?

Ich hör's und bin beim Bettchen schon:
Es soll, es muss geschehn!
Mein Vaterherz ist übervoll:
Es muss mein Kind mich sehn!

Und steh bei seinem Bettlein dort
Und seh und hör und — ah!
Im Traum bewegt's die Lippen leis:
„O, wo ist, wo ist Pa?"

Ich küss die blauen Aeugelein,
Sie öffnen sich — „Mein Kind!"
Sie sehen mich, sie sehen mich,
Und — schliessen sich geschwind.

Da steht dein Pa, mein süsses Kind!
Da nimm den Penny, da!
Im Traum bewegt's die Lippen leis:
„O, wo ist, wo ist Pa?"

Mir ist so bitterweh zu Mut,
So weh, — mein Herz wird schwer:
„Mein Kind, mein Kind, einst wachst du auf
Und findest Pa nicht mehr!"



CHANUKKA-LICHTER.

Von Morris Rosenfeld.

O, ihr lieben Lichtelein,
Euer freundlich-stiller Schein
Spricht gar mancherlei.
Spricht von kühnem Heldenmut,
Kampf und Tod und Heldenblut, —
Wunder längst vorbei!

Sieh! Bei Eurem flimmernden Schein
Tritt ein Traum, ein schimmernder, ein,
Und der Traum erzählt:
Jude, warst ein Krieger einst,
Jude warst ein Sieger einst,
Stolz und kraftgestählt!

Auserwählt war dein Geschlecht,
Hattest dein Gebot, dein Recht,
Lebtest gross und frei,
Hattest einst ein eigen Land,
Herrschtest drin mit starker Hand, —
Wunder längst vorbei!

O, ihr lieben Lichtelein,
Euer freundlich-stiller Schein
Weckt den alten Schmerz:
Einst und jetzt! So klage ich,
Einst und jetzt, so frag ich mich,
Und es weint mein Herz.

Wir waren nicht immer das Volk, das weint,
Das Volk der Tränen, der Seufzer und Klagen,
Wir haben einstmals den stärksten Feind
Gelehrt: Auch Juden können schlagen.

Wir haben der wütendsten Hasser gelacht,
Und für den Glauben grosser Ahnen
Wir gingen mutvoll in die Schlacht,
Und siegreich wehten unsere Fahnen.

Geschlechter schwanden im Zeitengewühl,
Geschlechter wurden neu geboren,
Wir aber haben das Heldengefühl,
Im Drang der Ghettonot verloren.

Verloren den alten Riesenmut
Und wurden zager, stiller, scheuer,
Und doch, noch brennt in unserm Blut
Das alte Hasmonaerfeuer.

Man hat uns gehetzt in Not und Tod,
Mit groben Flegeln den Leib uns zerdroschen,
Und doch, das alte Feuer loht,
Und ist im Blutmeer nicht erloschen.

Wir duldeten Martern wohl sonder Zahl,
Die schwachen Körper mussten erliegen, —
Doch bleibt in uns ein Ideal,
Das, Völker, könnt ihr nie besiegen!



Juden aus aller Welt.

Wie vielverzweigt unser jüdischer Stamm ist und wie verschiedenartige Früchte er hervorbringt — davon wollen diese Zeilen ein ungefähres Bild geben. Aber nicht von der Vielartigkeit allein, sondern auch davon, welch edler Früchte der alte Stamm fähig ist, wo er guten Boden, Licht und Wasser findet.

So wie eine Zusammenstellung einzelner jüdischer Namen ein Idealbild von der geistigen Qualität der Juden geben kann, wie kein anderes Volk sich dessen auch nur annähernd rühmen kann, ähnlich so lassen sich ganze jüdische Volksklassen nennen, die einen Menschenschlag aufweisen, der sich den prächtigsten Gestalten irgend welches ob seiner Körperschönheit gerühmten Volkes würdig an die Seite stellen läßt.

Der Schreiber dieser Zeilen denkt da naturgemäß in erster Linie an die Judentypen, die er selbst gesehen hat, vor allem an die Juden von Rhodos, Gestalten und Köpfe, die auf den ersten Blick uns fast an homerische Helden gemahnen. Diese Leute — im ganzen 1500 Seelen — sind die Bootsleute der alten Stadt Rhodos, ohne deren kräftigen Arm kein Besucher der Insel vom Schiffe ans Land kommt.

Juden von stattlicher Erscheinung finden sich auch sehr zahlreich unter unseren Stammesgenossen im Londoner West-End, die sich auffallend von den später eingewanderten Bewohnern des East-End unterscheiden und sich in ihrem Aussehen dem der obersten englischen Bevölkerungsschichten nähern. Eine ähnliche Erscheinung hat sich innerhalb der letzten zwei bis drei Geschlechter auch in Nord-Amerika vollzogen, und besonders auffällig ist schon der Unterschied in Haltung und auch Gesichtsausdruck zwischen den russischen Einwanderern der letzten Generation und ihren bereits in Amerika geborenen oder doch aufgezogenen Kindern.

Ganz besonders interessant war die Gestalt eines schwarzen Juden aus einer der ägyptischen Oasen, der vor einigen Jahren in

New-York auftauchte. Er war ein „Sofer", ein Schreiber, der vorzüglich die hebräische Quadratschrift meisterte, auch gut hebräisch sprach. Man kann sich denken, daß er nicht wenig von den Juden angestaunt wurde, mit denen er zusammenkam, und die nicht die mindeste Ahnung von der Existenz „schwarzer Juden" hatten.

Schwarze Juden gibt es aber nicht nur in den ägyptischen Oasen, sondern auch in Bombay, wo sie einen Teil der Bene Israel, deren Mehrzahl übrigens weiß ist, ausmachen.

Sehr dunkelfarbig sind auch die Juden von Yemen (Südarabien) und die Falaschas im Westen Abessiniens.

Diese zum Judentum bekehrten Falaschas gehören zu der ausgedehnten hamitischen Rasse, die von Marokko bis Somaliland und Uganda reicht. Die Bekehrung war vermutlich von Aegypten aus erfolgt. Als sicher kann wohl angenommen werden, daß die Bekehrer griechisch sprachen und hebräisch verstanden; die jetzigen Falascha aber sprechen und verstehen nur äthiopisch, und zwar eine Mundart, die dem Agau verwandt ist, während der Mosaismus und seine Gebräuche sich erhielten. Auch ist noch die Thora vorhanden, freilich in äthiopischer Sprache.

Entweder von dem Sassanidenreiche, das unter Anoschirwan eine Art Oberhoheit über Yemen ausübte, oder von Aegypten sind jüdische Emigranten auch nach Arabien gekommen und haben das Volk der Himjariten für den Mosaismus gewonnen. Das scheint bald nach dem Jahre 500 geschehen zu sein. Trotzdem aber dann von Byzanz aus die Himjariten dem Mosaismus wieder entrissen wurden, blieben Vertreter und Lehrer der Juden im Lande, auch fernerhin die Kultur der Außenwelt vermittelnd. Ob die heutigen Juden von Aden von jenen Pionieren des 6. Jahrhunderts abstammen, weiß man nicht. Die Sprache dieser Leute ist Arabisch, doch ist ihnen auch Hebräisch geläufig; das erstere würde auf einen ziemlich langen Aufenthalt im Lande deuten. Das Gleiche ist wohl für die heutigen Juden in Persien geltend zu machen. Das Idiom der Israeliten von Jufa (bei Isfahan), Schiras und Hamadan ist nämlich eine ganz merkwürdige Mischung, die zeigt, daß jene Zersprengten geraume Zeit außerhalb einer größeren Zivilisation standen. Die Mischung ist aus Lurisch, Farsi, Hebräisch und einer dem Mazenderani ähnlichen Mundart zusammengesetzt.

Yemenitische Juden sind neuerdings in ziemlicher Anzahl in Palästina angesiedelt, wo sie sich recht gut bewährt haben. Sie sind der schwersten Arbeiten fähig und äußerst genügsam.

Auch sonst gibt es noch arabische, oder besser syrisch-arabische Juden. Reste des jüdischen Volkes dürften sich zu allen Zeiten in den syrischen Städten gehalten haben, und viele von ihnen, besonders aus der Gegend von Aleppo, machen einen ziemlich arabischen Eindruck.



JÜDIN AUS TETUAN.
(Cliché aus dem Verlage „Ost und West").

In letzter Zeit ist auch viel von chinesischen Juden geschrieben worden, deren Zahl von einigen bis zur Höhe einer halben Million angegeben wurde.

Die Epoche, in der die Wanderung der Juden nach dem fernen Osten begann, war vermutlich die der Sassaniden. Es sei darauf hingewiesen, daß im 9. und 10. Jahrhundert jüdische Kaufleute Turkestan und Hochasien durchstreiften, daß Vasco da Gama Juden in Kalkutta antraf und daß in Siam und Südchina heute noch

Glaubensgenossen derselben wohnen, die gleich nach der babylonischen Gefangenschaft eingewandert sein sollen. Eine andere Tradition sagt, daß die Einwanderung unter der Dynastie der Han geschehen sein soll. Merkwürdig ist nur, daß die chinesischen Juden Stücke einer Thora haben, die von der gangbaren ziemlich abweicht. Die Kenntnis des Hebräischen ist bei ihnen fast völlig entschwunden, auch sind sie in Sprache und Tracht ganz im Chinesentum aufgegangen.

Gegenwärtig wird von seiten englischer Juden in Shanghai versucht, die chinesischen Juden, namentlich die von Kai-Feng-Fu, für das Judentum, das bei ihnen auf recht schwachen Füßen steht, zurückzugewinnen. Es hat sich zu diesem Zwecke in Shanghai eine Gesellschaft gebildet, welche sich mit der jüdischen Gemeinde von Kai-Feng-Fu brieflich in Verbindung setzte, bis kürzlich ein Abgesandter dieser chinesischen Juden, Li King Sheng, und sein zwölfjähriger Sohn Li Tsung May nach Shanghai kamen, wo sie sich eine zeitlang aufhielten, um die Gebräuche der europäischen Juden kennen zu lernen. Nach Beendigung der chinesischen Wirren sollten dann auch die Shanghaier Juden Abgesandte nach Kai-Feng-Fu schicken.

Sehr merkwürdig sind auch die Juden von Cochin. Die dortige Gemeinde ist sehr alt, die großen Reisenden des Mittelalters erwähnen sie alle, und auch in neuerer Zeit sind sie oft beschrieben worden. Ein eigentümlich reiches Bild von ihren Hochzeitsgebräuchen entwirft ein englischer Reisender, der vor längerer Zeit diese Küsten besucht hat.

Marokko, das Land, in welchem die Willkür Gesetz ist, wo es fast gleich furchtbar ist, arm oder reich zu sein — auch dieses Land hat eine große Menge von Juden — man schätzt sie auf 200 000 — und ihre Kulturstufe entspricht so ziemlich der mittelalterlichen Umgebung, in welcher sie leben. Allenfalls in den Küstenplätzen beginnt es besser zu werden, der Verkehr und die Schulen der Alliance israëlite tuen das ihrige dazu. Wundervolle Typen gedeihen auf diesem heißen Boden des westlichsten Stückes „Orient".

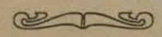
Von den bedrücktesten unter unseren vielbedrängten Volksgenossen gehen wir nun zu den ungebundensten und herrenmäßigsten über, den jüdischen Beduinenstämmen in Arabien, den Söhnen Cheber's oder Chaibar's. Aber nicht nur die weite Strecke der ganzen Sahara, sondern auch einen Zeitraum von 3000 Jahren müssen wir überspringen, um uns bei den Cheber-Beduinen zurecht zu finden.

Im Buche der Richter, Kapitel 4, lesen wir von Deborah's Sieg, wie Sisera von Jaëls Hand getötet ward. Jaël aber war das Weib des Keniten Cheber, des Zeltbewohners, eines Nachkommen Jethro's, des Priesters von Midian. In Midian, d. h. landeinwärts von der Roten-Meer-Küste Arabiens leben die Cheber-Beduinen noch heute, ein Volk, das niemals dauernd unterworfen werden konnte. Die Pilgerstraße nach Mekka führt durch ihr Gebiet, und ein jährlicher Tribut wird ihnen dafür entrichtet, daß sie die Karawanen ungehindert



JÜDIN AUS TANGER.
(Cliché aus dem Verlage „Ost und West“).

passieren lassen. Syrische Pilger, die kurze Zeit bei ihnen gefangen gehalten worden, wissen zu erzählen, daß sie beim Beten „Rollen“ haben, „ganz ähnlich wie die Juden von Tiberias und Safed“. — Bald wird die Mekka-Bahn das Hinterland von Midian durchschneiden, und mit der Herrlichkeit des Cheber-Stammes wird es dann ein Ende haben, wenn er nicht, was freilich vorauszusehen, die Stätte seiner Wirksamkeit weiter nach dem Innern verlegt.



Der Vertrag.

Von Bruno Lessing.

Vor mir liegt, während ich dieses schreibe, ein Bogen Papier, an welchen sich eine Geschichte knüpft, — Sorkin selber hat sie mir erzählt. Auf dem Papiere steht wörtlich folgendes:

> Vertrag zwischen Ignaz Sorkin und Nathan Bykowski, geschlossen in Wilna, Rußland, am 10. Dezember 1861. Sorkin begibt sich nach Deutschland, und Bykowski nach Newyork in Amerika. Nach zwanzig Jahren soll alles Geld, welches sie Beide erworben haben, zusammengetan werden und Jeder dann die Hälfte nehmen, weil Derjenige, welchem das Glück günstig war, seinen alten Freund liebt. Das schwören wir auf die Thora.
>
> Nathan Bykowski.
>
> Ignaz Sorkin.

Und das wars, was mir Sorkin dann erzählte:

Als die zwanzig Jahre vergangen waren, kam ich nach Newyork. Mit schwerem Herzen, denn ich hatte seit langer Zeit nichts von Bykowski gehört. Warum hatte er mir nicht geschrieben? Wenn er arm war, so würde er doch sicherlich erfahren haben, daß ich reich geworden und die Hälfte von Allem, das ich besaß, beanspruchen. Oder sollte er, weil er zu Reichtum gekommen, jetzt den Vertrag nicht halten wollen? In jedem Falle lag die Sache schlimm für mich. Und wenns nicht wegen des Schlußsatzes gewesen wäre: „Das schwören wir auf die Thora," — so weiß ich wirklich nicht, was ich getan hätte. Vielleicht wäre ich garnicht gekommen. Denn mir wars in Deutschland gut gegangen, — mein Vermögen belief sich auf zwölftausend Dollars. Es würde ja doch möglich sein, daß ich den Vertrag in der langen Zeit ganz und gar vergessen hätte. Aber — ich hatte auf die Thora geschworen. Und das konnte ich nicht vergessen.

Immerhin braucht man dem Zufall aber nicht Alles zu überlassen. Ich brachte nur dreitausend Dollars mit nach Amerika und ließ den Rest, lauter gute, sichere Staatspapiere, auf der anderen Seite des großen Wassers. War Bykowski ein armer Mann, so sollte er die Hälfte von den Dreitausend haben. Für einen armen Mann war das doch sicherlich genug. Und ich hatte ja nicht auf



JÜDIN AUS TANGER.
(Cliché aus dem Verlage „Ost und West“).

die Thora geschworen, mich an die anderen neuntausend Dollars zu erinnern.

So kam ich nach Newyork und hielt Umschau nach Bykowski. Aber vergeblich. Da ich hörte, daß er als Schneider gearbeitet hatte, wanderte ich von einer Werkstatt zur andern, überall fragend: „Kennt Ihr nicht meinen alten Freund Bykowski?“ Zuletzt kam ich zu

einem Manne, der eine Menge Arbeiter beschäftigte. Ein sehr feiner Mann mit einem großen Diamanten im Hemdbusen. Bykowski? Ja, den hatte er gekannt, ihn längere Zeit beschäftigt. Wo er jetzt sei? Ja, das wußte er nicht. Aber als Bykowski von ihm fortgegangen, hatte er eine eigene Werkstatt eröffnet und war selber „Boß“ geworden.

„Ein Boß?“ fragte ich. „Was ist ein Boß?“

„Ich bin ein Boß,“ entgegnete der Mann. Darauf sah ich mir seinen Brillantknopf nochmals an. „Hm,“ sagte ich, „wenn Bykowski ein Boß ist, hat er vielleicht auch solch großen Diamanten! Und ich ging fort, um mich nach dem Boß Bykowski zu erkundigen.

Unterwegs aber dachte ich mir, daß es doch nicht schön von mir sein würde, wenn ich mich schmutzig zeigte. Nein, ich nahm mir vor, Bykowski zu sagen, daß ich fünftausend Dollars besäße, und die Hälfte davon ihm gehörte. „Ich will nobel sein,“ murmelte ich vor mich hin.

Nach vielem Fragen traf ich einen Polizisten, der Bykowski kannte. Er wisse zwar nicht, wo mein Freund wohne, habe ihn aber als Schneider-Boß gekannt.

„Ist er denn nicht mehr in dem Geschäft?“ erkundigte ich mich.

„I wo,“ versetzte der Polizist, „er hat seine Werkstatt verkauft und eine Wirtschaft eröffnet.“

„Ist denn darin mehr Profit?“ fragte ich.

Der Polizist lachte mir ins Gesicht. „Ganz gewiß! Ein feiner „Saloon“ ist mehr wert als ein Dutzend Schwitzbuden.

„So, so! Wenn ich nur gewußt hätte, wo sich das Lokal Bykowskis befände! Ich nahm mir vor, so lange vor einer Wirtschaft zur anderen zu gehen, bis ich ihn gefunden hätte. Und dann würde ich vor ihn treten und zu ihm sagen: „Bykowski, ich komme zu dir, um zu tun, was in unserem Vertrage steht. Siebentausend Dollars habe ich mir gespart, und die Hälfte davon ist dein!“ Denn ich hatte Bykowski von Herzen gern, — wir waren immer wahrhaft gute Freunde gewesen.

Von Wirtschaft zu Wirtschaft ging ich. Ich bin kein Trinker, aber da ich nicht soviel Fragen stellen wollte, ohne auch etwas dafür auszugeben, kaufte ich mir jedesmal eine Zigarre. Und bald hatte ich alle Taschen voll Zigarren. Ich rauche nicht, aber ich hob sie für Bykowski auf, denn er war immer ein starker Raucher. Endlich

fand ich auch einen Mann, der früher bei Bykowski gearbeitet hatte, und der mir erzählte, was für ein Geschäft Bykowski gehabt. Ueberall die kostbarsten Spiegel und Alles vom besten. Soviel war dort verdient worden, daß Bykowski sich einen Mann nehmen mußte, der nichts weiter zu tun hatte, als den ganzen Tag an einem Pult zu sitzen und das Geld hineinzutun.

„Aha," sagte ich mir, „du willst dir mit deinem alten guten Sorkin einen Scherz machen, lieber Freund Bykowski. Du wartest nur darauf, daß er zu dir kommt, damit du ihm zu seiner Freude die Hälfte von deinem feinen Wirtsgeschäft geben kannst." Ich fragte also den Mann, wo sich das Lokal befände. „O," versetzte er darauf, „das ist ja schon ein paar Jahre her. Bykowski hatte dort so viel Geld gemacht, daß er die Wirtschaft verkaufte und in das Grundeigentumsgeschäft ging."

Jetzt begann mir ein Licht aufzugehen. Offenbar hatte Bykowski vor lauter Geldeinnehmen keine Zeit zum Schreiben gefunden. Aber ich nahm ihm das nicht übel. Zu ihm wollte ich gehen, ihm die Hand reichen und rufen: „Du, mein liebster Jugendfreund, du, ich komme mit zehntausend Dollars zu dir, die ich mir erspart habe, und die Hälfte davon gehört dir. Meine einzige Hoffnung ist, daß du arm bist, damit ich meinen Reichtum mit dir teilen kann!" Dann wird er gerührt sein und rot werden und mir erzählen, daß er viele Hunderttausende hat, welche er mit mir teilen will. Ja, ja!

Im Grundeigentumsgeschäft sind nicht so viele Leute wie im Wirtsgeschäft, und es dauerte deshalb auch nicht lange, bis ich Jemanden fand, der von Bykowski wußte. „Das letzte, was ich von ihm gehört habe," erzählte mir der Mann, „war, daß er sich vom Geschäft zurückziehen wollte. Er legte damals sein ganzes Geld in einer Reihe schöner Häuser an und sagte zu mir, er werde in Zukunft überhaupt nicht mehr arbeiten."

Ja, das sah dem lieben, alten Bykowski ähnlich. Er war immer ein richtiger Aristokrat gewesen, — wenn er soviel Geld hatte, wie er brauchte, lag ihm an der Arbeit garnichts. Aber welche Freude würde es ihm machen, seinen alten Freund wiederzusehen! Ich nahm mir vor, so zu tun, als ob ich von seinem Reichtum keine Ahnung hatte. Aber ganz offen und ehrlich wollte ich ihm gegenüber verfahren, den Vertrag bis auf den letzten Buchstaben einhalten und

ihm keinen Cent meines Vermögens verheimlichen. „Bykowski,“ würde ich sagen, „guter, alter, lieber Bykowski, da bin ich! Dreitausend Dollars hab ich in der Tasche und neuntausend, in guten Staatspapieren angelegt, in Deutschland. Außerdem habe ich eine feine goldene Uhr und eine goldene Kette, sowie einen Ring, aber der Ring ist plattiert. Die Hälfte von allem, das ich besitze, gehört dir. Und dann werden wir einander umarmen und glücklich sein, o, so glücklich!“

Ich fand Bykowski. Er war zwar nicht zuhause, als ich dort nach ihm fragte, aber er war in einem Café in der Nachbarschaft und spielte mit dem Besitzer Pinocle. Zärtlich sah ich ihn an. Er nahm keine Notiz von mir; da ich ihn aber sofort wiedererkannt hatte, schritt ich auf ihn zu, streckte ihm meine Hand entgegen und rief: „Bykowski! Alter, lieber Freund Bykowski!“

Er blickte mich an und wurde über und über rot. „Aber,“ sagte ich mir, „ganz, wie ich's gedacht habe.“ Dann rief er: „Sorkin!“ und wir umarmten uns.

„Bykowski,“ begann ich dann, „ich habe eine Reise von vielen tausend Meilen gemacht, um den Vertrag, welchen wir in unserer Jugend geschlossen, einzuhalten. Du und ich, wir hätten ja vielleicht nicht mehr daran denken können, aber wir schworen auf die Thora, und deshalb wirst du es ebenso wenig zu vergessen vermocht haben, wie ich. Dreitausend Dollars habe ich in meiner Tasche und neuntausend, in guten Staatspapieren angelegt, in Deutschland. Außerdem habe ich eine feine goldene Uhr, eine goldene Kette und einen Ring, aber der Ring ist nur plattiert. Die Hälfte von allem, das ich besitze, gehört dir. Und ich hoffe — ich weiß, es ist selbstsüchtig von mir — ich hoffe, daß du arm bist, damit ich die Freude, mit dir teilen zu dürfen, voll und ganz empfinde.“

Dann sagte Bykowski: „Bitte, laß mich den Ring sehen!“

Er betrachtete ihn genau und schüttelte traurig den Kopf: „Du hast Recht, er ist nur plattiert.“

„Wie geht es dir denn, lieber Freund?“ fragte ich nun.

„Sehr schlecht,“ erwiderte er. „Zeige mir, bitte, die Uhr und die Kette!“

Innerlich mußte ich lachen: er machte sich offenbar einen Scherz mit mir. Und deshalb sagte ich: „Hier sind Uhr und Kette. Nimm sie und behalte sie als Zeichen unserer alten Freundschaft, — wir

wollen sie in die Abrechnung nicht mit hineinnehmen. Aber daß es dir nicht gut geht, tut mir von Herzen leid.“ Und dann fügte ich, um ihm einen kleinen Wink zu geben, hinzu: „Warum bist du nicht in das Grundeigentumsgeschäft gegangen? Wie ich höre, soll darin hier viel Geld verdient werden.“

Da stieß er einen tiefen Seufzer aus — und in diesem Augenblick wußte ich, daß nicht alles so sei, wie es sein sollte.

„Lieber Freund,“ entgegnete er, „liebster, alter Jugendkamerad, ich habe dir sehr Trauriges zu berichten. Noch vor einem Jahre besaß ich eine ganze Reihe schöner Häuser, und mein Vermögen belief sich auf nahezu zweimalhunderttausend Dollars. Und damals dachte ich oft daran, daß jetzt bald die Zeit da sein würde, in welcher ich dich nach Newyork kommen lassen könnte, auf daß du meinen Reichtum mit mir teiltest, du alter, lieber Freund! Ach, es kam leider anders. Ich begann zu spekulieren, und mein Glück verließ mich. Wozu soll ich dir die lange, traurige Geschichte erzählen? Vor vier Monaten mußte ich das letzte meiner Häuser verkaufen — und heute beläuft sich mein ganzes Vermögen auf dreihundert Dollars. Lieber, guter Sorkin, der Himmel selbst hat dich mir gesandt — jetzt kehrt mein Glück wieder.“

* * *

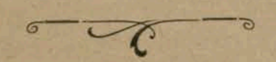
Als Sorkin in seiner Erzählung so weit gekommen war, machte er eine lange Pause. Dann sagte er sehr eindringlich:

„Mein Sohn, seitdem sind lange Jahre vergangen, aber wenn ich an jene Stunde denke, kommt mir immer wieder die Empfindung, als ob mir plötzlich die Kehle zugeschnürt würde.“

„Haben Sie denn den Vertrag eingehalten?“ forschte ich unwillkürlich, bedauerte aber sofort, die Frage gestellt zu haben.

„Ich hatte auf die Thora geschworen,“ entgegnete Sorkin.

Die Firma Sorkin & Bykowski hat kürzlich ihren Namen in Sorkin, Bykowski & Co. umgeändert. Die „Co.“ ist der junge Ignaz Sorkin Bykowski. Es gibt noch einen jungen Nathan Bykowski Sorkin. Der geht aber noch zur Schule.



Ein jüdischer Kriegsveteran.

Auf Ellis Island, dem Hafen von Newyork, wo während der letzten Monate Tausende von jüdischen Einwanderern eintrafen, die die alte Heimat verließen, erregte ein Ankömmling Aufsehen, der nicht weniger als sechs Kriegs- und Tapferkeitsmedaillen auf der Brust trug. Der mit den vielen Abzeichen Dekorierte war Elias Leiser, ein Jude, der unter britischer Flagge in drei Weltteilen gedient hat. Leiser traf im Zwischendeck der „Oceanic" ein und begab sich zunächst nach dem jüdischen Immigrantenheim, 402 Cherry Str. Der 42jährige Mann ist in Manchester in England geboren. Schon sein Vater war in Amerika, und auch er fand, wie der Sohn nach ihm, am Kriegshandwerk Gefallen. Leiser senior machte, wie der Sohn durch dokumentarische Belege bewies, vor mehr als einem halben Jahrhundert den Krieg gegen Mexiko mit. Die eine der Medaillen, die Elias Leiser auf der Brust trägt, ist ein prächtiges goldenes Kreuz mit einem Diamanten in der Mitte. Das Kreuz trägt die Aufschrift: „Für Tapferkeit, Kimberley". Während des Krieges in Transvaal holte Leiser die Leiche seines Regiments-Obersten aus dem dichtesten Kugelregen heraus. Der Held wurde dabei von nicht weniger als fünf Kugeln getroffen. Auch in Indien hat Leiser schweren und gefahrvollen Dienst gesehen. „Ich war keineswegs der einzige Jude," erklärte er. „Bei unserem Truppenkörper waren es fünfzehn Mann, die am Versöhnungstage sich zum Gottesdienste vereinigten. Am nächsten Tage ging es ins Treffen, und am Abend war ich von den fünfzehn der einzige, der noch am Leben war." Leiser ist von großer, stattlicher Figur, und die Jüdische Hilfsgesellschaft hat ihm ihre Dienste bei der Erlangung von Arbeit in Newyork angeboten.





Lotte Salinger. Liebe Nichte! Wenn Du aufgepaßt hättest, so müßtest Du in Heft 13 gelesen haben, daß die Namen der Löser des Preisrätsels in Heft 15 veröffentlicht werden. — In der heutigen Nummer findest Du sie auch. Die Gewinne werden bald versendet und die Namen in Nr. 16 bekannt gegeben. — Deine Rätsel werden noch Aufnahme finden, Du mußt aber warten. Besten Gruß vom Onkel.

RÄTSEL-ECKE

I.

Botanisches Rätsel.

Aus nachstehenden Silben sind acht Worte zu bilden, die Blumen oder Blattgewächse bezeichnen. Sind alle Worte gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben in der richtigen Reihenfolge den Namen einer Herbstblume.

Die Silben lauten:

an, blatt, del, der, e, e, geiß, gold, grün, im, ka, ke, lack, le, mer, nel, o, ri, ro, se, weiß.

II.

Versteck-Rätsel.

Glücklich, Wunder, Glasgow, Wieland, Baldine, gebricht, dasselbe. In diesen Wörtern ist ein Sprichwort enthalten.

III.

Charade.

Die erste Silbe bald Strick bald Stahl,
Die zweite und dritte schweben im Saal,
Voll Staunen ihr nach oben seht,
Wenn das Ganze auf der ersten geht.

Lösungen der Rätsel aus Heft 14.

I.
T. t.

II.
Sodom.

III.
Band — Hand — Land — Wand — Tand — Sand — Rand.

Lösung des Preisrätsels:

„Jerusalem."

Richtige Lösungan sandten ein:

Delfine Wolf, Söteru; Leo Eisemann, Frankfurt a. M.; Hanna Güdemann, Hildesheim; Max Badmann, Oettingen; Käthe Zentawer, Magdeburg; Käthe und Eva Lichtenstein, Königsberg i. Pr.; Erwin Heilbronner, Memmingen; Gertrud Behrendt, Jena; Margarete Wechsler, Berlin; Resie Weiler, Nördlingen; Alfred Jaulus, Aachen; Werner Deutsch, Berlin; Alice Feist, Frankfurt a. M.; Menko Amram, Borken; Siegmund und Amalie Rau, Hirschaid; Paula und Justin Kohn, Diespeck; Adele Fulder; Diespeck; Elisabeth Koranzyk, München; Siegbert Cohn, Berlin; Betty Konn, Königsberg; Ludwig Sommer, Suhl; Schülerbibliothek d. jüd. Schule zu Bocholt; Hanns Herrmann, z. Zt. in Cranz; H. Kugelmann, Kassel; Erwin Oppenheim, Neustadt O.-Schl.; Leo Translateur, Lissa i. P.; Geschwister Frensdorff, Hannover; Israel. Religionsschule Wandsbeck; Heinrich Herrmann, Crantz; Willy Rosenbaum, Magdeburg; Julius Fuß, Pankow; Erich und Ottmar Wilinski, Pankow; Jenny und Klara Heidt, Warburg i. W., Gaston Ebstein, Freiburg i. B.; Erich Schlesinger, Frankfurt a. M.; Johanna Weinberg Werter; L. Becker, Berlin; L. Baron, Berlin; James Hermann, Berlin; Kotik Soskin, Berlin; Siegfried Habermann, Berlin; Franziska Ehrlich, Gleicherwiesen; Moritz Schloß, Gleicherwiesen; Marie Cohn, Zaborze; Edmund Nathan, Zduny; M. Höse, Pankow; Saphir Peck, Pankow; Margarete Steinert, Berlin; J. Lachmann, Pankow; Ernst Schweitzer, Berlin; Friedrich Kirschner, Berlin; So. Lachmann, Berlin; Max und Willy Gottfeld, Fürstenwalde; Geschwister Jarmulowsky, Hamburg; Sigmund Cohn, Landsberg a. W.; Heinrich Noher, Tarnowitz; Walter Bock, Altona; Martha Kahn, Simmershausen; Norbert Hecht, Neustadt a. Aisch; Leni Lewinsohn, Berlin; Johanna Weinschenk, Uehlfeld; Rika Rindsberg, Uehlfeld; Martin Mandel, Pankow; Ernst Bello, Frankfurt a. M.; Edwin und Laura Schiller, Liegnitz; Israel. Schule, Müttersholz; Martha Schiffer, Karlsruhe; Israel. Erziehungs-Anstalt, Ahlem; Else Blech, Aachen; Helmut Noher, Ratibor; H. Lichtenstein, Parchim; Margarete Hemmendinger, Riesheim; Martha Rahn, Gleicherwiesen; Julius Sundheimer, Frankfurt a. M ; Adele Rothschild, Dortmund; Else Mond, Werl; Max Kleeblatt, Warburg; Harry Perlstein, Meimbressen, Irma Mittelmann, Neusohl; Frieda Schönwasser, Diespeck; Martha Kugelmann, Witzenhausen; Erna Katz, Witzenhausen; Rudolf Rülf, Braunschweig; S. Ginsburg, Königsberg; J. Toeplitz, Hamburg; Edith Fränkel, Berlin; Felix Wilk, Berlin; Otto Herzfeld, Königsberg: Felix Freund, Breslau; Alex Walk, Breslau; Geschwister Nothmann, Kattowitz; Leo Grünberg, Schreckshaide; Erna Becker, Breslau; Arthur Blum, Berlin; Auguste Kuttner, Berlin; Joachim Pincus, Berlin; Rosa Heydecker, Thalmässing; Felix Neuburger, Thalmässing.



Richtige Lösungen sandten ein:

Thekla und Rudi Spiewkowski, Bad Elgersburg (3); Paula und Justin Kohn, Diespeck (3); A. Walk, Breslau (2); Martha Schiffer, Karlsruhe (3); Adele Fulder, Diespeck (3); Friedrich und Lotte Kirschner, Elmen (2); Robert Hecht, Neustadt a. A. (3); Heinrich Hermann, Cranz (3); Max und Willy Gottfeld, Fürstenwalde (3); L. Baron, Berlin (2); Lucie und Wilhelm Rosenbaum, Magdeburg (3); Marie Cohn, Zaborze (3); Edith und Fritz Hecht, Frankfurt a. M. (3); Ludwig Sommer, Suhl (2); Geschwister Nothmann, Kattowitz (3); Hanna Güdemann, Hildesheim (3); Erich Korn, Königsberg (3); Lotte Salinger, Berlin (1); Karl Weisbecker, Aachen (3); Alice Feist, Frankfurt a. M. (3) Julius Sundheimer, Frankfurt a. M. (3); Julius Lachmann, Pankow (3); Julius Fuß, Pankow (3); Alfred Levy, Frankfurt a. M. (3); Herbert Riesenfeld, Michalkow itz (3) Walter Bock, Altona (3); Marta Kugelmann und Erna Katz, Witzenhausen (2); Harry Jenny, Dina; Berta Perlstein, Meimbressen (1); Irma Mittelmann, Neusohl (3) Israel. Religionsschule Wandsbeck (2); Felix Freund, Breslau (3); Frieda Schönwasser, Diespeck (3); Geschwister Frennsdorf, Hannover (3); Edwin und Laura Schiller, Liegnitz (3); Hans Hermann, Königsberg (3); Käte Zantawer, Magdeburg (1); Thekla Kronberg, Berlin (3); E. Schweitzer, Berlin (3).

⪢ ⪢ ⪢ JÜDISCHER VERLAG ⪡ ⪡ ⪡

BERLIN-CHARLOTTENBURG ✳ HERDERSTRASSE 3|4

JÜDISCHER ALMANACH — ERSTE AUSGABE VERGRIFFEN!
≥ SOEBEN ERSCHIENEN: NEU-AUSGABE VON ≤

JÜDISCHER ALMANACH

WOHLFEILE AUSGABE: IN VORNEHMER LEINENDECKE 3,50 Mk.
LUXUS-AUSGABE AUF KUNSTDRUCKPAPIER IN HALBLEDER-EINBAND 7,— Mk.
PRACHT-AUSGABE: AUF KUNSTDRUCKPAPIER IN SCHWEREM GANZLEDER-EINBAND MIT GOLDPRESSUNG UND GOLDSCHNITT 12 Mk.

Der **„Jüdische Almanach“**, von dem nunmehr eine **teilweise neubearbeitete** Ausgabe vorliegt, ist das erste und bedeutsamste Dokument der jüdischen Renaissancebewegung unserer Tage, das in mustergültiger Weise östliches und westliches Judentum in der Vielseitigkeit seiner Geistesentfaltung vereinigt. * Der **„Jüdische Almanach“**, das erfolgreichste jüdische Buch der letzten Jahre, ist von der gesamten jüdischen und nichtjüdischen Presse als das hervorragendste Werk der jungjüdischen Literatur anerkannt. * Die **Pressstimmen** über den **„Jüdischen Almanach“**, die an sich einen ungemein interessanten Beitrag zur Betrachtung der modernen Judenfrage darstellen, sind in einer Broschüre **„Jüdische Renaissance“** vereinigt und **gratis und franko** zu beziehen.

JUNGE HARFEN

EINE SAMMLUNG JUNGJÜDISCHER GEDICHTE (Deklamatorium)

HERAUSGEGEBEN VON BERTHOLD FEIWEL

ZWEITE AUFLAGE

MIT BEITRÄGEN von MATHIAS ACHER, ISRAEL AUERBACH, MAX ARBER, RICHARD BEER-HOFMANN, CH. N. BIALIK, MARTIN BUBER, J. C. BORUCHOWITSCH, ADOLPH DONATH, BERTHOLD FEIWEL, MARTIN FRIEDLÄNDER, S. FRUG, GEORG HIRSCHFELD, ANTON LINDNER, LEO RAFAELS, ABRAHAM REISEN, MORRIS ROSENFELD, HUGO SALUS, KARL WOLFSKEHL, ZANGWILL, STEFAN ZWEIG ETC.

PREIS Kartonniert : : : mit Silberschnitt **2,— Mk.**

Verantwortlicher Redakteur: Juius Becker, Berlin-Charlottenburg.
Verlag: Jüdischer Verlag, Berlin-Charlottenburg, Herderstrasse 3/4.
Druck: Paul Raatz & Co., Berlin.